

Myriam Halberstam den ersten jüdischen Kinder- und Jugendbuchverlag, den 2010 gegründeten Ariella Verlag. 2015 waren dort bereits 16 Bücher, eine DVD und zwei E-Books erschienen. Ursprünglich wollte Halberstam Kindern mit Migrationshintergrund die Kultur ihrer Herkunftsländer auf Deutsch präsentieren. Über ein Literaturprojekt berichten Karin Richter, Karolin Noll und Emanuell Herrmann. Untersucht wurde, inwieweit die Musical-Adaption *Anatevka* (Uraufführung 1964) Potential für einen innovativen fächerübergreifenden Unterricht in der Grundschule aufweist und einen Zugang zum Thema »Jüdisches Leben – jüdische Kultur – jüdische Verfolgung« mit Kindern bietet. *Anatevka*, so das Fazit, eigne sich dafür sehr gut.

Tobias Krejtschi berichtet in Form eines gezeichneten und handgeschriebenen Reisetagebuchs über ein Illustrationsaustauschprojekt der Bezalel Akademie Jerusalem und des Troisdorfer Bilderbuchmuseums. Im Anschluss wird über die Preisverleihungen in Volkach berichtet, im Grußwort schreibt der IBBY-Präsident Wally De Doncker über die Geschichte und die Aufgaben von IBBY. Der Jahresrückblick informiert über die Veranstaltungen, Projekte, Gratulationen und Nachrufe der Akademie. Empfehlungen und Rezensionen runden den überaus informativen Band, der nicht nur für die Scientific Community, sondern auch für Studierende und Schulen interessant sein könnte, ab. Eventuell hätte man noch die Autorinnen und Autoren der Beiträge kurz biografisch vorstellen können.

SUSANNE BLUMESBERGER



Müller, Karla / Decker, Jan-Oliver / Krahl, Hans / Schilcher, Anita (Hrsg.): *Genderkompetenz mit Kinder- und Jugendliteratur entwickeln: Grundlagen – Analysen – Modelle*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren 2016. 264 S.

Nachdem es schon seit den 1980er Jahren Untersuchungen zu einem gendersensiblen Unterricht mit Kinder- und Jugendliteratur gegeben hatte, interessierte man sich in Folge des PISA-Schocks nach dem Jahr 2000 plötzlich in besonderer Weise für geschlechterspezifische Unterschiede im Leseverhalten. Diese wurden dramatisiert, weil man merkte, dass der männlichen Jugend sogar die einfachsten Kompetenzen der Informationsentnahme aus Texten fehlte. »Genderkompetenz« bestand in diesem Zusammenhang zunächst daraus, dass DeutschlehrerInnen versuchten, Jungen zum Lesen zu bringen. Auf der Strecke blieb eine genaue Lektüre der Texte, die man den SchülerInnen vorlegte, zugunsten einer allein am Schülersubjekt orientierten empirischen Leserforschung.

Ausgehend von Ansätzen des »identitätsorientierten Literaturunterrichts« von Jürgen Kreft, Kaspar H. Spinner und Volker Frederking versucht der vorliegende Band nun einen neuen Weg, bei dem das Schülersubjekt in Interaktion mit dem

Text in den Blick genommen wird. Texte werden demnach als Möglichkeiten gesehen, sich mit der eigenen Geschlechterfindung auseinanderzusetzen und dabei »den symbolischen Vorrat an Genderentwürfen zu erweitern« (Schilcher/Müller 29). Den Autorinnen ist es hier gelungen, einen aktuellen Überblick über die Frage der Rezeption von Texten vorzulegen. Ziel ist demnach nicht nur, im Literaturunterricht Identifikationsmöglichkeiten im Text anzubieten, weder für Mädchen noch für Jungen, sondern anknüpfend an vorgefundene Interessen beider Geschlechter das Genderthema einzubauen, Forschungsfragen zu stellen, Anschlusskommunikation ohne Selbstoffenbarungszwang anzubieten und ansatzweise Distanz zum Vorgefundenen einzuklagen.

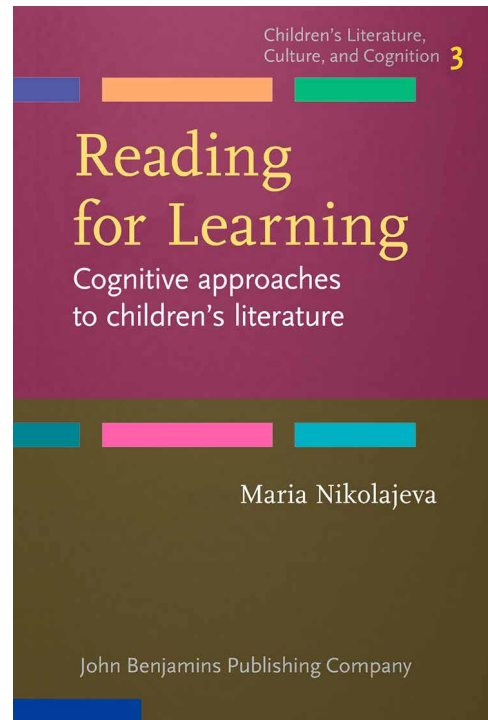
Was wäre demnach unter dem Begriff Genderkompetenz im literaturdidaktischen Kontext angemessener zu verstehen? Im Vorwort des vorliegenden Bands von Karla Müller und Hans Krahl findet sich folgende Definition: »Fähigkeit, relevante Aspekte von sozialen Geschlechterkonstruktionen in der Kinder- und Jugendliteratur zu erkennen und gleichstellungsorientiert im und für den Unterricht zu bearbeiten.« (6) Das lässt darauf hoffen, dass es nun tatsächlich um didaktische und methodische Fragen im Umgang mit Texten geht. Und in der Tat: Schon der Aufbau des Buchs, bestehend aus der bewährten Trias »Grundlagen«, »Werkanalysen« und »Unterrichtsmodelle« zeigt Wege auf, wie aktuelle Kinder- und Jugendliteratur für einen Unterricht eingesetzt werden kann, der nach Antworten auf das Modell des Doing Gender und einen konstruktivistischen Genderbegriff sucht. Dies beginnt schon damit, dass in den Werkanalysen mit Büchern begonnen wird, die nicht als Modelle für Lesemotivation oder für positive Geschlechterbilder eingesetzt werden: Karla Müllers Analyse von Ursula Wölfels *Fliegen der Stern* (1959) zeigt neue Wege einer kritischen Annäherung an Literatur. Sie zeigt auf, wie hinter der Indianermaske traditionelle Gender-Ideologie verbreitet wird – umso bedenklicher, wenn man berücksichtigt, dass dieses Kinderbuch auch heute noch den Weg in die Grundschule findet. Einen ähnlich dekonstruktivistischen Ansatz unternimmt Hans Krahl in seiner Analyse der vorgeblich so aufmüpfigen aktuellen Mädchenbuchreihe

»Freche Mädchen – freche Bücher«, die letztlich dazu dienen, traditionelle Geschlechterverteilungen zu verteidigen. Und auch die folgenden Beiträge von Michael Stierstorfer zu Percy Jacksons *Diebe im Olymp* (deutsch 2006), von Marietheres Wagner zu Suzanne Collins' *Die Tribute von Panem* (deutsch 2009–2011) und von Dennis Gräf zu Ursula Poznanskis Computerthriller *Erebos* (2010) wagen es, in der Jugendliteratur gehypte Romane genderkritisch zu analysieren, wobei manchmal die im rechercheintensiven Grundlagenteil eingehend ausgeführte Problematisierung der Wirkung von Texten nicht immer ganz sauber aufgegriffen wird. So können Texte, die überholte Rollenmodelle vorführen, eben auch kritisch rezipiert werden. Jan-Oliver Decker problematisiert die Zurückhaltung der Deutschdidaktik gegenüber Jugendromanen, die Homosexualität zum Thema machen. Am Beispiel von Floortje Zwigtmans *Adrian Mayfield*-Trilogie (deutsch 2008–2011) werden Wege aufgezeigt, wie diese Literatur über eine Lebenshilfe-Funktion von Coming-out-Romanen hinausgehend auch Geschlechtermuster für hetero- und homosexuelle Jugendliche in Frage stellen kann. Wie Identitätskonstruktion jenseits von Geschlecht und Gender funktionieren kann, macht Anita Schilcher an dem bei Jugendlichen und bei Kritikern beliebten Roman *Letztendlich sind wir dem Universum egal* von David Levithan (deutsch 2014) deutlich. In diesem Roman durchlebt A seine Tage abwechselnd als Junge und Mädchen und stellt sich somit die Frage, welche Rolle dieser Geschlechterwechsel für seine/ihre eigene Identität spielt. Durch die radikale Aushebelung des einen wahren Geschlechts verlieren diese Unterschiede an Bedeutung, so dass eine – auch in anderen Texten der Jugendliteratur zu beobachtende – De-Konstruktion von Gender stattfindet.

Insgesamt wäre die literaturwissenschaftlich spannende Entlarvung von traditionellen Geschlechtermodellen in aktueller Jugendliteratur auch didaktisch noch mehr zu problematisieren. Es ist ja nicht ganz einfach, wenn SchülerInnen Texte, mit denen sie sich vorbehaltlos identifizieren, »madig« gemacht werden, indem man ihnen die traditionellen Geschlechtermuster deutlich macht. Letzteres zeigen etwa Markus Pissarek an Kirsten Boies

*Der kleine Ritter Trenk* (2006; 3./4. Jahrgangsstufe) und Friederike Pronold-Günthner an Stephan Knösels *Jackpot* (2012; 8./9. Jahrgangsstufe). Am deutlichsten wird das Problem der Distanzierung an einem Stoff, der Mädchen bis heute zum Träumen bringt: Der auf Stephenie Meyers Roman *Twilight* (2005) basierende Film gleichen Titels (2008) wird von Aude Neugebauers Filmanalyse in seinem Genderdiskurs dekonstruiert. Auch sie macht aber deutlich, dass ein kritischer Umgang mit dem, was Jugendlichen gefällt, auf Schwierigkeiten stoßen kann: »Dabei sollen die Lernenden durchblicken, wie eine fiktionale Welt, in die sie emotional mehr oder weniger stark involviert werden, konstruiert wird.« (244) Die Autorin ist sich bewusst, dass diese Distanzleistung der Entlarvung des Vampirmythos als Konstrukt zur Begründung konservativer Normen nur von SchülerInnen ab der Oberen Mittelstufe zu erwarten ist, weil es schwierig ist, sich aus der emotionalen Betroffenheit zu lösen. Eine Alternative ist das Aufzeigen von positiven, weil abweichenden Frauenbildern. Dies bietet etwa Karla Müller zu Maria Parrs *Sommersprossen auf den Knien* (deutsch 2010; 5./6. Jahrgangsstufe), auch hier ist abzuwarten, ob die SchülerInnen den von der Lehrkraft positiv empfundenen Geschlechterverhältnissen etwas abgewinnen können. Der Band zeigt Wege der ›semiotischen Schule‹, wie ein genderkompetenter Unterricht Inhalte und Medien ins Zentrum stellen kann, ohne in feministischen ›Gesinnungsunterricht‹ zu verfallen, macht aber auch deutlich, dass ein Aufbrechen von traditionellen Geschlechterbildern nicht ohne eine Übergangsphase der »Dramatisierung von Geschlecht« (Budde/Venth 2010) möglich sein wird.

ANNETTE KLIEWER



Nikolajeva, Maria: *Reading for Learning. Cognitive Approaches to Children's Literature*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 2014 (Children's Literature, Culture, and Cognition; 3). VIII, 247 S.

Der Frage, weshalb das Lesen von Literatur so essentiell für das Menschsein ist, widmet sich Maria Nikolajeva mit ihrer theoretischen Studie, die in der Reihe »Children's Literature, Culture, and Cognition« erschienen ist. Sie integriert kognitionswissenschaftlich basierte Ansätze in die Kinder- und Jugendliteraturforschung für die Diskussion ihrer zentralen Annahme, dass wir durch das Lesen fiktionaler Texte über die Welt lernen, Mitmenschen besser verstehen, unsere Selbsterkenntnis erhöhen und uns ethisches Wissen aneignen.

Ob und wie literarische Texte wirken, interessiert unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen: Einerseits belegen empirische Studien die Veränderung der Interaktion unseres Gehirns mit der realen Welt durch das Lesen fiktionaler Texte, andererseits erfahren auch Lehrende und Erziehende die Wirkung der Literatur und des Lesens in der Sozialisation von Kindern, wobei Nachhaltigkeit für Nikolajeva ein textnahes Lesen, um zu verstehen, voraussetzt: »I am referring exclusively to